

Dominique A – Interview "La musique"

F1: Was ist Nouvelle Chanson? Gibt es so etwas überhaupt, oder handelt es sich um einen Marketingtrick der Plattenindustrie?

A1: Das ist keine leichte Frage. Ich denke es gibt schon etwas, dass man Nouvelle Chanson nennen kann, denn schon seit etwa dreißig oder vierzig Jahren wird in Frankreich regelmäßig darüber berichtet, etwa alle fünf Jahre entsteht eine (neue Form des) Nouvelle Chanson. Als ich Anfang der neunziger Jahre anfing Musik zu machen, gab es allerdings noch keine neue Generation des Nouvelle Chanson. Es gab französischen Rock, eine Art alternativer Rock, der seine Wurzeln im Punk hatte und auch einer eigenen Generation entsprach. Musiker wie Katerine, oder etwas später auch Miossec stehen für diese Richtung. Der Terminus Nouvelle Chanson wurde dann zu Beginn des neuen Jahrhunderts wieder sehr geläufig, als schließlich wirklich eine neue Generation an Musikern auf der Bildfläche auftauchten, die einen etwas unmittelbareren Bezug zum klassischen Chanson Francaise hatten. Diese Leute haben sehr viel mehr Platten verkauft, als die Vorherigen (lacht).

Also ich denke schon, dass es einen Sound und eine Generation beschreibt, aber auf der anderen Seite ist es tatsächlich auch zu einem Verkaufs- und Marketingargument geworden. Warum aber auch nicht? Wenn ich so darüber nachdenke, habe ich eigentlich nichts gegen Bewegungen! Es entsprach tatsächlich der musikalischen Bewegung einer Generation. Wenn man über Nouvelle Chanson spricht, beispielsweise in Deutschland, dann habe ich stets das Gefühl, dass es hier Leute gibt, die kein Problem mit der Last des Erbes des Chanson Francaise haben. Aber als wir begonnen haben - Katerine, Miossec und ich, hatten wir das Gefühl, uns dafür entschuldigen zu müssen, französische Chanson zu machen, und auf Französisch zu singen. Es hatte etwas mit Scheu und sogar mit Scham zu tun auf der Bühne auf Französisch zu singen, wo wir doch selbst auch nur Englischsprachige Musik gehört haben, jedoch immer mit Blick auf die Chanson Francaise. Es gab keinerlei Selbstverständlichkeit auf Französisch zu singen.

Das wahre Chanson Francaise bedeutet für mich die musikalische Bewegung Anfang des neuen Jahrtausends, die natürlich zu etwas sehr kommerziellen geworden ist, da viele Künstler auf den fahrenden Zug aufgesprungen sind, als es lief. Außerdem entspricht es in meinen Augen einem bestimmten Sound, der letzten Endes ein sehr akustischer ist.

F2: Was sagst Du dazu, dass Biolay behauptet hat, es gäbe kein Nouvelle Chanson? Denkt er das wirklich, oder will er mit diese Aussage nur provozieren?

A2: Ich halte es für eine Provokation seitens Biolays. Ich habe dazu nichts Besonderes zu sagen. Einerseits behauptet er, dass es kein Nouvelle Chanson gäbe, auf der anderen Seite ist er der erste der behauptet, es zu hassen.... Er sollte sich langsam entscheiden! Wenn es etwas nicht gibt, kann man es auch nicht hassen (lacht). Ich denke, dass das was er eigentlich damit sagen möchte, ist, dass es für ihn musikalisch keine sinnstiftende Richtung ist. Für ihn macht nicht die Bewegung die Musik. Natürlich dient eine derartige Aussage auch immer dazu, sich von anderen abzugrenzen. Er möchte sich dadurch dagegen wehren, in einen Topf mit anderen geworfen zu werden. Ich denke, dass er dazu in einer gewissen Weise auch sein Recht hat, dass es wirklich Dinge gibt, die ihm nicht passen in der Chanson Francaise. Also sucht er nach einem Weg sich zu isolieren. Eine Prise künstlerische Eitelkeit spielt sicherlich auch eine Rolle.

F3: Reden wir mal über dein neues Album. Du sagtest, es sei wie "La fossette" auf Red Bull. Was wolltest Du damit sagen?

A3: Das war ein wirklich idiotischer Gedanke von mir. Ich bereue das inzwischen auch sehr, wirklich. Zum einen, weil ich den Markennamen eines wirklich widerwärtigen Getränkes zitiere (lacht)... und andererseits, weil ich häufig das Problem habe, dass ich mich nach einem neuen Release immer fühle, wie der Journalist meiner eigenen Platte. Ich versuche damit präventiv die Kommentare von denen ich denke, dass sie geschrieben werden, mit meinen eigenen zu überspielen in dem ich sage "So ist das!". Die Art und Weise sollte natürlich nicht allzu Ernst genommen werden. Die eigentliche Idee hinter dieser Aussage war die, dass sie eine Rückkehr zu den musikalischen Wurzeln des Solotüftlers und zu der Arbeit mit Synthie-Sounds und Rhythmusboxen - wie zu Anfang meines Schaffens mit "La fossette" - beschreibt. Das Ganze aber mit einer zusätzlichen Energie – daher Red Bull. Außerdem ist "La fossette" eine sanfte und melancholische Platte. Nun hatte ich mehr Lust auf ein Album mit größtenteils elektronischen Sounds - wie bei "La fossette" – aber mit mehr Energie. Energie, die von der Bühne herrührt, da ich viel live gespielt habe und ich zur Zeit Lust habe, weniger Kontemplatives und mehr Dynamik auf die Bühne zu bringen. Rekapitulierend kann ich sagen, dass diese Aussage einerseits meine Rückkehr zu der Arbeitsweise des Solokünstlers, wie auch die Lust auf neue Energie widerspiegeln sollte.

F4: Es gibt einige Referenzen zu den achtziger Jahren auf "La musique". Wie kam es dazu?

A4: Ich bin eben ein wahres Kind des New Waves! New Wave der 80er Jahre, einerseits britisches New Wave, aber auch französische Gruppen, wie beispielsweise Taxi Girl, die Band von Daniel Darc, die in meinem Leben eine große Rolle gespielt hat, oder auch Marquis de Sade, die wirklich einen einzigartigen Sound hatten, der zwar sehr dem englischen New Wave glich, andererseits aber die meiste Zeit über französisch gesungen wurde. Das war eine sehr prägende Zeit für mich. Das Hantieren mit Synthies, ist etwas, dass ich bisher vermieden habe, weil sie zu eng mit dem New Wave verbunden sind. Dieses Mal habe ich meinen Neigungen freien Lauf gelassen, insbesondere in einem Song, wie "Nanortalik", der fast schon eine Karikatur der Musik ist, die ich mit vierzehn gehört habe: Ultra Vox und Orchestral Manoeuvres in the Dark. Es sollte schon wie eine Referenz an diese Musik klingen und für mich hat diese Referenz auch nichts Kitschiges, oder gar Lächerliches. Es ist eher eine Liebeserklärung an diese Sounds. Mit Kitsch hat das wirklich gar nichts zu tun. Diese Sounds sind einfach wichtig für mich und meine musikalische Kultur, nur hat sich bisher nicht die Gelegenheit geboten, weil ich immer dachte "ach, das ist zu sehr 80's...". Nun sind schon mehrere Jahre ins Land gezogen und nun sind diese Sounds wieder akzeptiert, nachdem sie zwanzig Jahre lang verpönt waren. Es ist daher nicht mal sonderlich mutig von mir heute damit zu arbeiten und zu sagen "auch ich habe diesen musikalischen Hintergrund". Trotzdem war die Idee, dass es Momente bleiben sollten, ich wollte keine Platte machen, die eine einzige Liebeserklärung an die achtziger Jahre ist.

F5: Gibt es auch Referenzen zu zeitgenössischer Musik?

A5: Ja, ich hoffe doch! Aber frag mich nicht welche! (lacht) Aber, natürlich gibt es sie. Ich musste häufig an Daniel Darc denken, insbesondere an das Album "Crève cœur", weil diese Platte ebenfalls mit diesen Sounds arbeitet, d.h. Synthies und Rhythmusboxen. Außerdem finde ich, dass es ein sehr simples Werk ist. Ich schätze diese Einfachheit sehr, diese ehrliche Art, in der er erzählt, liegt mir sehr am Herzen. Ansonsten würde ich nicht sagen, dass bestimmte Künstler oder Bands mich beeinflusst haben. Es gibt noch zwei Alben, an die ich während der Aufnahmen häufiger denken musste: Orchestral Manoeuvres mit der Platte

"Architecture and Morality" und die letzte Platte von The Blue Nile von 2002 oder 2003 namens "High", in der auch viele Retro-Synthie-Sounds vorkamen. Auch die Inspiration für die Rhythmusboxen kam teilweise von dort. Ich hatte eine genaue Vorstellung davon, wie die Rhythmusboxen klingen sollten. Ich wollte keine fein gearbeitete Programmierung, sondern einen Sound aufnehmen und der sollte dann von Anfang bis Ende der gleiche sein. Natürlich gibt es Perkussionselemente, die nachträglich hinzukommen: aber es gibt keine Unterbrechungen, die Box dreht sich bis zum Ende des Songs. Mir lag viel daran, dass die Platte nicht wie aus dem Computer klingt. Etwas mit einem Anfang und einem Ende, die gesamte Zeit über auf einer Line, ohne Cuts, dafür aber mit einem natürlichen Flow. Elemente werden hier und da hinzugefügt, aber letzten Endes gibt es keine Schnitte in den Songs.

F6: Du sprichst viel über Einfachheit. Ist das auch der Grund für deine Wahl des Titels?

A6: Ja, natürlich. Selbstverständlich! In dem Moment, wo mir der Titel eingefallen ist, war er für mich offensichtlich. Ich habe gar nicht weiter gesucht, sondern er war plötzlich da. Es gab schon den Track "La musique", der auch den Titel legitimiert hat und damit die vorrangige Aussage: In erster Linie bin ich ein Musiker und keine Poet, oder ... Nun, in Frankreich hat man einen sehr engen und schwerwiegenden Bezug zu den Texten - meiner Meinung nach, zu schwerwiegend. Ich wollte damit sagen: mein Beruf ist die Musik, und nichts anderes. Man hat mich häufig als einen literarischen Sänger vorgestellt, einerseits: warum nicht. Ich liebe Literatur, ich lese viel... aber literarischer Sänger, was heißt das schon? Außerdem hat der Beruf des Sängers in meinen Augen immer etwas physisches, es hat einen körperlichen Bezug zur Arbeit.

Der Titel "La musique" hat gleich mehrere Bedeutungen. Er bedeutet auch "Was ist Musik, heute?" Ist Musik das, was wir überall hören, oder doch etwas anderes? Wenn man Musik macht, macht man dann Musik, sprich, wenn man Noten schreibt, ist das dann immer auch Musik? Musik ist wie Religion, es ist etwas heiliges, aber gleichzeitig ist sie überall. Wie findet man da ihren sakralen Charakter wieder? Es gibt diese Idee des Absoluten, einer Kunst in Reinform, aber ich glaube, dass wenn man Musiker ist, dann schafft man es nur von Zeit zu Zeit Musik zu machen, aber er ist kein dauerhafter Zustand. Es ist ja nicht so, dass ich, wenn ich drei Monate lang auf Tour bin und jeden Abend ein Konzert gebe, ich drei Monate lang auch Musik mache. Es sind einzelne Momente in denen es Musik ist, und dann gibt es auch andere, ich weiß nicht warum, da versuche ich es nur, aber es fühlt es sich nicht an wie Musik. Der Albumtitel bedeutet also auch: Musik ist eine unendliche Suche nach Musik. In etwa, wie jemand, der an Gott glaubt, sein ganzes Leben lang nach ihm auf der Suche ist. Ich glaube nicht an Gott, also glaube ich an die Musik und suche sie.

F7: Ist es nicht dennoch schmeichelhaft, dass Menschen Dich auch für einen Dichter halten und in deinen Texten literarische Werke sehen?

A7: Doch, natürlich hat das auch etwas sehr Angenehmes. Insbesondere, da in Frankreich die Tradition vorherrscht den Texten soviel Bedeutung beizumessen. Auch als einen Autor und Verfasser anerkannt zu sein, hat etwas sehr Belohnendes. Aber gleichzeitig widerspricht sich das ein wenig mit meinem Verständnis von Musik. Wenn ich einen Song höre, den ich richtig gut finde, dann höre ich in erster Linie die Musik, den Klang der Stimme und vielleicht höre ich auch den Text, aber erst nach vier- oder fünfmaligem Hören. Häufig hören die Menschen in Frankreich die Texte als erstes, ich höre sie als letztes. Das ist nun mal so, ich kann auch nichts dafür.

Daher ist diese Würdigung meiner Texte schön, aber sie entsprechen nicht meiner Priorität, sondern der der französischen Hörer. Ich abreite viel an meinen Texten – um sie zu vergessen. Ich stehe auf der Bühne und singe und wenn dann etwas im Text nicht stimmig ist, Stellen

nicht flüssig oder fehlerhaft sind, dann fühle ich das vor so vielen Menschen um so mehr. Ich brauche daher solide Texte, auf die ich mich später auf der Bühne verlassen kann.

F8: Was sind deiner Meinung nach die Schlüsselstücke auf deinem Album? Und was ist dir dabei durch den Kopf gegangen? "Les immortelles" beispielsweise...

A8: Die ersten zwei Songs sind sehr wichtig für mich, "Le sens" und "Les immortelles", weil beide Tracks auf verschiedene Weise das widerspiegeln, was ich auszudrücken versuche. "Le sens" steht eher für das, was ich früher tat – mit einer sehr fragilen Stimme und einer eher simplen Musik, vier Akkorde und ein Text, fertig. Also etwas Minimalistisches. Gleich im Anschluss folgt "Les immortelles" ein Song, der auch auf "Tout sera comme avant" oder "L'horizon" hätte sein können, sehr lyrisch, sehr orchestral, mit viel Melodie und Arrangements. Meine Art zu sagen, beide Stile interessieren mich und ich möchte mich nicht zwischen beiden entscheiden müssen, beides ist meines. Diese beiden Songs haben also die Funktion der Medaille mit zwei Seiten, Kopf und Zahl. Häufig denke ich, dass der Raum zwischen diesen beiden Songs die vergangenen 18 Jahre, seit Beginn meiner musikalischen Laufbahn repräsentieren. Der erste Song ist die Methode von früher und der zweite ist die Methode von heute.

Der Song „Hasta“ ist vielleicht eher in der Tradition der Songs von „Auguri“, denn er hat diese bestimmte Art die Gitarre anzuschlagen. Die Person, die meine Platten in Spanien vermarktet, erzählte, dass alles woran Franzosen denken, wenn sie nach Spanien kommen, Trinken und Drogen konsumieren sei und er sagte diese Worte, weil er nicht wusste, wie man es auf Französisch sagt „Hasta el cuerpo ...“ also „bis das der Körper nicht mehr weiter kann“. Ich liebe diesen Ausspruch und drum herum entstand diese Geschichte eines professionellen Trinkers, der in Bars rumhängt – er war schon in allen Bars dieser Erde, aber jedes Mal, wenn er nicht mehr konnte, hat er sich wieder berappelt. Eine Person ohne Vergangenheit, die nur für die Gegenwart lebt. Das Gedächtnis ist ein wichtiges Thema in vielen Songs und es ist auch ein Thema, das mich sehr interessiert. Es gab dieses Gefühl für Dynamik und Energie, das genau dem entsprach, was ich für diesen Song wollte.

„La fin d'un monde“ ist für mich der Weg zu sagen, dass es sich manchmal lohnt einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, Nostalgie ist nicht zwangsläufig etwas negatives, solange man sich um die Gegenwart kümmert. Der Song hat diese „vielle chanson française“ – Art, die das Leben auf dem Land verkörperte. Ich gehöre zu der Generation, die in ihrer Kindheit in den Ferien sehr viel Zeit in der Bretagne verbracht haben. In einigen Häusern dort war der Boden noch aus unbefestigter Erde. Die Kinder haben die Häuser geerbt und renoviert, nun hat sich die Lebensweise der Landbevölkerung stark an die der Stadtbevölkerung angeglichen. Ich und einige Freunde mit denen ich darüber gesprochen hatte, wir hatten allesamt das Gefühl das Ende einer Welt erlebt zu haben, was nicht zwingend etwas schlechtes zu bedeuten hat, aber wir haben diese wirklich starken Erinnerungen daran, und nostalgische Anwendungen sind da meiner Meinung nach erlaubt. Es gibt dieses Spiel mit der Musik, der Song beginnt, wie eine Aufzeichnung eines wirklich alten Liedes, das mit uraltem Material aufgezeichnet wurde und dann gibt es diesem Umschwung in der Melodie, der auch auf den inhaltlichen Umschwung übertragbar ist. Beim Mastering, das wir in England gemacht haben, hat der Typ zu uns gemeint: „super Sound! Sehr französisch!“. Nun ich hatte es mir ja bereits gedacht, aber jetzt war es amtlich.

F9: In Frankreich ist „La musique“ als limitierte Auflage zusammen mit „La matière“ erschienen. Was hat es mit dem zweiten Album auf sich?

A9: Anfangs, während der Aufnahmen hatte ich mir vorgenommen eine Auswahl zu treffen, die auf das Album sollte und die anderen Songs als download ins Netz zu stellen, ähnlich wie

B-Seiten. Die Idee war, dass sich andere Menschen aus meinem Freundeskreis die Songs anhören und mir dann sagen sollten, welche sie auf ein Album packen würden. Ich wollte es nicht selbst zu entscheiden haben, denn ich treffe nicht zwangsläufig immer die besten Entscheidungen. Das Plattenlabel Cinq7 fand es schade die übrigen Songs als Download zu opfern und schlugen zwei verschiedene Versionen vor: eine limitierte als Doppelalbum und ein normales Album. Ich fand das perfekt, denn ich liebe Platten, ich liebe sie als Objekte. Und auf dem zweiten Album „La matière“ hatte ich nun die Möglichkeit all jene Songs zu packen, die meiner Meinung nach nicht in den Rahmen von „La musique“ passten, weil sie nicht genug Pop waren und auch den Rhythmus der, sagen wir, offiziellen Platte verlangsamten. Die Musik von „La musique“ sollte wie eine ständige Bewegung nach vorne sein, ohne Rast und ohne jemals langsamer zu werden. Kein Track sollte aus dem Rahmen springen, weil er nicht poppig genug sei. Das war also eine Möglichkeit, keine Songs zu verlieren. Es gibt auf „La matière“ einen Song, den ich sehr liebe, er heißt „Le val par resot“; jedes Mal, wenn ich versucht habe ihn auf das Album zu packen, wollte es nicht so recht stimmig sein... und im Gegensatz dazu gab es einen Song, den ich anfangs nicht so überzeugend fand: „Nanortalik“. Jeder sagte mir, dass dieser Song unbedingt aufs Album müsse, aber ich war mir sehr unsicher. Einmal eingebunden, stellte ich fest, dass er tatsächlich super funktionierte. Auf „L'horizon“ habe ich Tracks untergebracht, die etwas experimenteller und sperrig waren und die meiner Meinung nach den Fluss der Platte stören. Der Song „Musichall“ beispielsweise, ich finde ihn sehr gut und wollte ihn unbedingt dabei haben, aber im Endeffekt bremst er die Platte zu sehr. Er hätte genauso gut, oder besser noch, nicht auf der Platte sein können. So gibt es eigentlich immer ein, zwei Songs, an denen mein Herz hängt und die ich dann mit aller Gewalt versuche unterzubringen, auf Kosten des Gesamtwerkes.. Dieses Mal war es anders, ich habe die Auswahl nicht alleine getroffen. Die Platte habe ich natürlich quasi im Alleingang gemacht, aber anschließend wurde sie gemixt, und so ist aus ihre eine möglichst offene und zugängliche Platte geworden. Ich wollte ein Album machen, dass auf die Menschen zugeht, eine Pop-Platte also. Auch wenn es natürlich kein reines Popalbum ist. Das würde nicht der Musik entsprechen, die ich mache und auch nicht der, die ich machen möchte. Aber die Idee war sicherlich eine Sammlung aus Song zu machen, die gut miteinander funktionieren und die eine unmittelbare Wirkung haben.

F10: In Frankreich hast Du viel Öffentlichkeit für „La musique“ bekommen. Stimmst Du dem zu, dass „La musique“ eine Art Comeback für Dich ist?

A10. Ja, das stimmt sicherlich. Am offensichtlichsten wird es an der Reaktion der Medien. Na, ja, für „L'horizon“ gab es auch schon gute Presseergebnisse, aber groß wird der Unterschied bei Konzerten: es kommen viel mehr Menschen. Nun ja, bei diesem Album gibt es die Beschreibung – etwas seltsame Beschreibung für mich - dass es ein Album sei, dass Freude bereitet. Häufig wurde mir nachgesagt, dass es eine Hemmschwelle gibt meine Musik zu hören. Man denkt darüber nach, ob man die Platte wirklich einlegen möchte, weil man denkt: gleich wird's kompliziert! Ich sehe das nicht so. Diesmal fassen die Menschen die Platte als ein einfaches, zugängliches Album auf, was auch der Idee entspricht, die ich hatte, eine einfache Platte machen zu wollen. Ich wollte die typische Reaktion „Das ist schön, aber zu kompliziert!“ vermeiden, ich kann „Das ist schön, aber zu kompliziert!“ nicht mehr hören! Nicht wenige Menschen haben mir gesagt, dass sie meine Musik seit einigen Alben nicht mehr verfolgt haben, weil es sie nicht interessiert hat und „La musique“ hat ihr Interesse wieder erweckt. Also, ja, es gibt diesen Comeback-Effekt, allerdings mit dem Unterschied das ich nie weg war... (lacht)

F11: Du hast mit einem sehr bekannten Künstler namens Calogero gearbeitet. Wie ist es zu dieser Zusammenarbeit gekommen?

A11: Calogero hat mich kontaktiert, weil er „L’horizon“ sehr gut fand. Er erzählte, das auf einer Party bei der auch eine Dame vom meinem Plattenlabel anwesend war und sie war recht verwundert darüber, weil Calogero ja doch eher ein Mainstreamkünstler aus dem Variete-Genre ist. Sie sprach ihn an und riet ihm mich zu kontaktieren, falls er an einer Zusammenarbeit interessiert sei. Das tat er, ich habe ihn bei sich zu Hause besucht und wir haben uns angeregt über Musik unterhalten. Es stellte sich heraus, dass er Devine Comedy hört, eine belgische Band namens Venus mag, also eher einen guten Musikgeschmack hat. Als wir uns verabschiedet haben, fand ich ihn sehr sympathisch, aber ich wusste nicht wirklich, was ihm eine musikalisch Zusammenarbeit mit mir bringen sollte. Etwa einen Monat später begab ich mich auf eine Reise nach Japan, als Tourist. Und während Reisen kommen mir immer Ideen zu Geschichten, Texten, Melodien, auch dieses Mal hatte ich plötzlich eine ganze Reihe von Ideen, aber mir war sofort klar, dass sie nicht für mich seien, sondern für ihn. Er hatte mir damals bei unserem Treffen etwas gesagt, dass mich zuerst stutzig gemacht hatte, er meinte über den Song „L’horizon“ es sei ein Song, den er besonders schön findet und von dem er denkt, dass er ihn auch hätte machen können. Was er damit ausdrücken wollte, ist, dass er eine Gemeinsamkeit verspürte, diese Gemeinsamkeit liegt in der Lyrik. Er ist ebenfalls ein sehr lyrischer Sänger, mit dem Unterschied, dass die Lyrik bei mir eher „down“ ist und bei ihm eher „up“ (lacht). Er sah darin eine Gemeinsamkeit, die sicherlich in diesem Punkt gegeben ist. Als ich von meiner Reise zurück war, habe ich ihm einige meiner Ideen vorgeschlagen und er hat Songs draus gemacht. Die Platte ist ein riesiger Erfolg in Frankreich, sie geht wirklich sehr gut. Die Tatsache, dass die Zusammensetzung von meinen Texten mit seiner Musik wirklich gut funktioniert ist etwas, das mir persönlich wirklich gut tut. Der Erfolg dieser Platte, tut mir gut. Mir ist natürlich klar, dass das nicht wirklich mein Erfolg ist, aber auf der einen Seite ist es schon mal finanziell interessant und auf der anderen Seite ist es für mich auch der Gegenbeweis zu all den Kommentaren die besagten, meine Musik sei zu kompliziert um jemals ein großes Publikum zu erreichen, um jemals von Mainstream gehört zu werden. Denn die Texte, die ich für ihn schrieb, sind meine Texte, ich hätte sie ebenfalls singen können -ich schäme ich überhaupt nicht für sie- aber es sind Texte, die die breite Masse bewegen, Texte, die auf das Publikum zugehen. Das war mir wichtig, schließlich ist es der Beweis, dass ich sehr wohl Texte schreiben kann, die zu allen Menschen sprechen. Außerdem liebe ich diesen Parallelberuf für andere Künstler zu texten. Ich habe zuvor schon für Jeane Birkin, Jeanne Balibar... für wen noch... Jean Guidoni, für François (Breut). Bei François ist es natürlich noch mal etwas anderes, da war ich viel beteiligter, ich war zugleich Texter, Musiker, Produzent. Das ist daher nicht vergleichbar. Aber die Grundidee einer Stimme zu dienen, sei es die eines bekannten Künstlers, oder die eines Unbekannten, ist etwas woran ich große Freude habe und was gewissermaßen komplementär zu meiner sonstigen Tätigkeit ist.

F12: Welche Bedeutung hat die Zusammenarbeit mit einem Mainstream-Künstler für Dich als Künstler des Undergrounds? Und ist es nicht exemplarisch für die heutigen Musiklandschaft, dass solche Allianzen möglich sind?

A12: Da ist sicherlich etwas dran. Ich denke, dass die Welt der Variete und die des Underground heute viel mehr Berührungspunkte haben, als noch vor einigen Jahren. Ich hätte beispielsweise noch vor einigen Jahren eine Zusammenarbeit verweigert, weil ich fand, das sei nichts für mich. Kindisches Gehabe aus heutiger Sicht! Die Songs von Calogero mag ich nicht alle, aber es gibt eine ganze Reihe, die ich gut gemacht finde, deren Melodie ich mag. Heute sind musikalische Zusammenarbeiten möglich, die es noch vor einigen Jahren nicht

gegeben hätte, wie beispielsweise das Duett von Melanie Pain und Julien Doré auf Le Pop 5. Ein weiteres Beispiel ist ein Künstler namens Armand Méliès - den ich sehr schätze – seine Musik ist auch nicht gerade für das breite Publikum gemacht, aber auf der anderen Seite ist er Musiker von Julien Doré. Oder auch Bertrand Belin, der Musiker von Bénabar war. Das Gute ist, dass es dabei um Musik geht! Die Wege kreuzen sich und jeder ist die meiste Zeit in seiner Welt, aber es gibt zahlreiche Möglichkeiten einander zu begegnen. Für den Underground auch eine gute Gelegenheit mal den Kopf nach oben zu strecken. Auch wenn der Underground immer der Underground bleiben wird. Ich verstehe mich selbst als Künstler, der zwischen diesen Welten steht, ich bin für einige ein bekannter Sänger aber für die meisten ein unbekannter. Außerdem genieße ich die Anerkennung sowohl aus dem Underground, wie auch die aus dem Mainstream-Milieu. Mir gefällt diese Position in der Mitte sehr, denn in dem gleichen Jahr kann ich eine Zusammenarbeit mit einer Band namens Fitzgeraldo, einem Typ namens Fed Adden, der Electro macht und zeitgleich schrieb ich für Michel Delpech und Calogero. Ein großer Spagat also, aber diese Position gefällt mir sehr.

F13: Wie haben denn deine treuen Fans darauf reagiert, dass Du jetzt für solche Stars schreibst? Waren da nicht auch einige entsetzt?

A14: Etwas, aber schon deutlich weniger, als früher. Ich hatte eigentlich mit heftigeren Reaktionen gerechnet. Zum Beispiel hatte ich angenommen, dass die Reaktion der Hardcorefans totales Unverständnis sei, dass die denken „das ist doch unmöglich, dass er jetzt so etwas macht“. Aber die Wahrheit ist, dass die meisten Menschen verstehen, dass es einfach ein Teil meines Berufes ausmacht, ohne dass gleichzeitig etwas mit Dominique A, dem Sänger zu tun hat. Es gibt also eine klare Trennlinie zwischen mir als Solokünstler Dominique A, der Musik, die ich für mich mache und den Sachen, die ich für andere Künstler schreibe. Die Menschen verstehen das. Diese Trennung wird schon in den verschiedenen Arbeitsweisen deutlich, wenn ich für jemanden anderen schreibe. Dann stehe ich ganz in Dienste dieser anderen Stimme, mein Ego stelle ich dann ganz hinten an. Wohingegen mein Ego ein wichtiger Bestandteil der Arbeit ist, die ich für mich mache. Die Leute kennen den Unterschied und außerdem glaube ich, dass es den meisten scheiß egal ist, eben weil es zwischen Mainstream und Underground schon so viele Begegnungen gab, dass diese inzwischen nichts Außergewöhnliches mehr darstellen.

F13: Auf Deiner nächsten Tour wirst Du wieder solo auf der Bühne stehen, wie fühlt sich das für Dich an?

A:13: Weißt Du doch. Ich hätte lieber mit der Band gespielt, aber andererseits gab es einen Musiker, der ohnehin nicht hätte mitkommen können. Das heißt, zu dritt wären wir sowieso nicht gekommen; zur Zeit stehen wir zu viert auf der Bühne und da wir gerade von einer Tour aus Frankreich kommen würden, müssten wir alles noch mal auf uns drei abstimmen, was ohnehin in der Zeit nicht machbar gewesen wäre. Ehrlich gesagt, brauche ich beides! Wenn ich gerade von einer Tournee mit Band komme, habe ich wieder Lust solo aufzutreten und komme ich von einer Solotour habe ich Lust auf die Band. Und da ich vor der angesprochenen Tour in Frankreich lange Zeit mit Band unterwegs gewesen sein werde, denke ich, dass mir die Solotour auch Recht kommen wird. Allerdings habe ich während der ersten Konzerte nach Veröffentlichung des neuen Albums gemerkt, dass die Songs nicht einfach alleine auf der Bühne zu spielen sind, zumal viele der Songs von den Klaviermelodien getragen werden und ich auf der Bühne keinen sonderlich guten Klavierspieler abgebe - ich bin ein Gitarrist. Ich musste daher nach alternativen Lösungen mittels Rhythmusboxen Ausschau halten, einige Songs spiele ich dann doch am Klavier, die sind aber eher empfindlich, da ich ja wie gesagt kein begnadeter Spieler bin. Ich brauche beides: Auftritte

mit Band und ohne. Seltsamerweise bin ich davon überzeugt, dass sich das Album aber eher für Auftritte mit Band eignet, obwohl mir Freunde, die beide Versionen der Konzerte gesehen haben, versichert haben, dass beides funktioniert. Sie meinten, es seien dann zwar sehr unterschiedliche Konzerte, aber keine Version sei der anderen vorzuziehen. Das ist also die Hauptsache, beide Versionen funktionieren!